

Gottfried Traub - ein sozialliberaler Pfarrer in Dortmund



Abb. 9: Pfarrer Gottfried Traub

Mit dem Schwaben Gottfried Traub begegnet uns eine der schillerndsten und faszinierendsten kirchengeschichtlichen Persönlichkeiten, die im Ruhrgebiet gelebt und gearbeitet haben. Nicht zu unrecht ist Traub, trotz seiner späteren politischen Position noch vor kurzem, neben Friedrich Naumann, als einer der „bedeutendsten politischen Redner des liberal-protestantischen Milieus“ gewürdigt worden.¹

Gottfried Traub wurde 1869 in Rielinghausen geboren, verbrachte seine Schulzeit in den Seminaren Blaubeuren und Maulbronn. Tübingen war der Mittelpunkt seiner akademischen Studien vom Theologiestudium über die theologischen Prüfungen und die Anfertigung einer Licentiatenarbeit bis hin zur Tätigkeit als Repetent beim berühmten Tübinger Stift. Im Jahr 1900 wurde er schließlich Pfarrer in Schwäbisch-Hall. Nur ein Jahr später bewarb er sich erfolgreich auf eine Pfarrstelle an der Dortmunder Reinoldikirche. Die Größere Gemeindevertretung der Reinoldi-Gemeinde, die ihn gewählt hatte, entschied sich damit für einen politisch und sozial engagierten Pfarrer. Traub war führendes Mitglied im Nationalsozialen Verein, der von Friedrich Naumann u.a. gegründeten linksliberalen Partei, er gehörte zudem dem liberalen Protestantenverein und dem Evangelisch-sozialen Kongreß an.

Die Erfahrungen, die er im rheinisch-westfälischen Industriebezirk machen konnte, beeinflussten nachhaltig seine sozialpolitischen Schriften, die er in den Jahren des Gemeindepfarramtes in der Großstadt verfaßte. Neben Büchern und Broschüren gab er in dieser Zeit das Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen ‚Christliche Freiheit‘ heraus, das zu einem wichtigen Sprachrohr des liberalen Protestantismus vor dem ersten Weltkrieg wurde.

Besondere Aufmerksamkeit rief das Buch ‚Ethik und Kapitalismus. Grundzüge einer Sozialethik‘ (1904, 2. Auflage 1909) hervor; es ist nach Günter Brakelmann „das progressivste (Buch) eines sozialliberalen Theologen aus der Vorkriegszeit“.² Traub spricht sich für eine moderne Gewerkschaftsbewegung aus, er unterstützt von seinem liberalen Persönlichkeitsideal aus die sozialpolitischen Forderungen wie Arbeitszeitverkürzung, Lohnerhöhung etc., die ein menschenwürdigeres Arbeiten ermöglichen sollen. Diese Anschauungen vertrat Traub nicht nur in seinen Schriften. Er war ein gefragter Vortragsredner, nicht nur auf den Evangelisch-sozialen Kongressen oder Protestantentagen. Als Gemeindepfarrer bewährte er sich, so die Berichte aus der Gemeinde, als beliebter Prediger und einfühlsamer Seelsorger.

Nahezu die gesamte Zeit seines Wirkens im Ruhrgebiet war geprägt von Auseinandersetzungen mit dem vorgesetzten Konsistorium. Hier standen aber nicht seine sozialpolitischen oder politischen Anschauungen zur Debatte, sondern seine liberalen theologischen Ansichten. Die meisten dieser Anschuldigungen, etwa die Abwertung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, erwiesen sich jedoch als nicht nachweisbar oder irrelevant, viele Eingaben endeten auch mit Zurechtweisungen oder Mißbilligungen durch das Konsistorium. 1911 verteidigte Traub, gemeinsam mit dem Kieler Theologieprofessor Otto Baumgarten den Kölner Pfarrer Carl Jatho in einem sog. Irrlehreprozeß vor dem Spruchkollegium der preußischen Landeskirche.³ Jatho, der in Jesus Christus beispielsweise nur noch eine religiöse Idee erblickte und eine pantheistische



Religiosität vertrat, wurde seines Amtes enthoben. Gegen diesen Beschluß erhob sich heftiger öffentlicher Widerstand, wobei Traub einer der schärfsten Kritiker des federführenden Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin war.

Nur ein Jahr später wurde gegen Traub, offiziell wegen verschiedener Veröffentlichungen in seiner Zeitschrift ‚Christliche Freiheit‘, die sich primär mit dem ‚Fall Jatho‘ befaßten, ein Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Amtsenthebung angestrengt. Nachdem die erste Instanz nur eine Versetzung in eine anderes Amt ausgesprochen hatte, konnte sich der Evangelische Oberkirchenrat schließlich durchsetzen und an Traub ein Exempel statuieren: Er wurde 1912 gleichfalls des Amtes enthoben, Titel und Pension wurden ihm aberkannt. Damit erhielt er eine härtere Starfe als Jatho selber. Der nahezu einheitliche Protest des liberalen bildungsbürgerlichen Protestantismus und Eingaben aus seiner Gemeinde konnten dieses Ergebnis nicht revidieren. Erst in der Zeit der Novemberrevolution wurde Traub rehabilitiert, er wurde wieder in den geistlichen Stand aufgenommen.

Auf Vermittlung aus dem Protestantenverein konnte Traub 1913 (bis 1918) für die Fortschrittliche Volkspartei in den Preußischen Landtag einziehen. Im Krieg vollzog er dann eine radikale politische Wende. Er agitierte für das chauvinistische, annexionistische Lager und beteiligte sich 1917 an der Gründung der Deutsche Vaterlandspartei. Im Dezember 1918 gründete er schließlich die Deutschnationale Volkspartei mit. Nachdem er 1920 noch am rechtsradikalen Kapp-Putsch beteiligt war, zog er sich aus der aktiven Politik zurück. Von München aus redigierte er die München-Augsburger-Abendzeitung. Der Nationalist und Antisemit Traub war ein Gegner Hitlers und der Nationalsozialisten, nach 1933 gehörte er, trotz theologischer Bedenken, zur Bekennenden Kirche in Bayern.

Gottfried Traub starb 1956 in München.

Norbert Friedrich



1. Gangolf Hübinger, Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland, Tübingen 1994, S. 168; zur Person a.a.O., 68-70 und die für die Dortmunder Zeit sehr ausführliche Darstellung von Ernst Brinkmann, Die Evangelische Kirche im Dortmunder Raum in der Zeit von 1815 bis 1945, Dortmund 1979, S. 107-127, Der Fall Traub.
2. Günter Brakelmann, Evangelische Sozialtheoretiker vor dem Problem der Gewerkschaften, in: Frank von Auer/Franz Segbers (Hgg.), Sozialer Protestantismus und Gewerkschaftsbewegung. Kaiserreich - Weimarer Republik - Bundesrepublik Deutschland, Köln 1994, (S. 17-38), S. 34, dort auch S. 34-37 eine Darstellung der Position Traubs.
3. Vgl. dazu Eckhard Lessing, Das Lehrbeanstandungsgesetz von 1920 (sog. Irrlehregesetz), in: Joachim Rogge/Gerhard Ruhbach (Hgg.), Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union, Band 2, Berlin 1994, S. 401-408.